

Bernhard Rude

Fit werden für den Redaktionsalltag

15 Jahre Ausbildungstarifvertrag für Tageszeitungsvolontäre

Obwohl das Zeitungsvolontariat den klassischen Weg in den Journalismus darstellt, existierten in Deutschland lange keine verbindlichen Ausbildungsrichtlinien. Erst der vor 15 Jahren, am 1. Juli 1990, in Kraft getretene „Tarifvertrag über das Redaktionsvolontariat an Tageszeitungen“ legte die Eckpunkte dieser Ausbildung verbindlich fest: sowohl für die Redaktionen als auch für die überbetrieblichen Grund- und Aufbaukurse bei den Journalistenschulen, wie sie beispielsweise das katholische Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses (ifp) in München seither anbietet.

Prinzipiell ist der Journalismus in Deutschland zwar ein „freier“ Beruf, dennoch haben sich in der Praxis unterschiedliche Ausbildungswege herausgebildet, wie beispielsweise Fachstudium plus Volontariat, eine Ausbildung an einer Journalistenschule sowie ein Journalistikstudium plus (verkürztes) Volontariat. Bei allen unterschiedlichen Wegen in den Journalismus ist das Volontariat aber immer noch das klassische Eingangstor. So haben in Deutschland rund 60 Prozent aller Journalisten ein Volontariat absolviert.¹ Doch die Türen zu einem solchen Volontariat stehen gerade in Zeiten der wirtschaftlichen Krise nicht sperrangelweit offen. Der Zugang gleicht eher einem Nadelöhr. So gehen schätzungsweise rund 50 000 Bewerbungen Jahr für Jahr bei den Zeitungsverlagen ein.² Das Ausbildungsplatzangebot ist dabei stark konjunkturabhängig: Gab es im Jahr 2000 nach Erhebungen des Bundesverbandes Deutscher Zeitungsverleger (BDZV) noch 1378 Ausbildungsplätze, so waren es im Jahr 2004 gerade noch 1 072 Volontäre an Tageszeitungen.³

Für diesen klassischen Weg in den Journalismus existierten lange keine verbindlichen Ausbildungsrichtlinien. Erst der seit 1. Juli 1990 geltende „Tarifvertrag über das Redaktionsvolontariat an Tageszeitungen“ legte die Eckpunkte fest: So dauert die Ausbildung mindestens 15 und höchstens 24 Monate. In dieser Zeit muss der Volontär in drei Res-

¹ Vgl. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hg.): Bericht der Bundesregierung über die Lage der Medien in der Bundesrepublik Deutschland 1998. Medienbericht 1998. Bonn 1998, S. 227.

² Vgl. Wolf Schneider/Paul-Josef Raue: Das neue Handbuch des Journalismus. Reinbek bei Hamburg 2003, S. 298.

³ Vgl. Dieter Keller: Zur wirtschaftlichen Lage der deutschen Zeitungen 2004. In: BDZV (Hg.): Zeitungen 2004. Berlin 2004, S. 120.

sorts ausgebildet werden, also Lokales, Politik/Nachrichten, Wirtschaft, Kultur oder Sport und insgesamt sechs Wochen an überbetrieblichen Kursen teilnehmen, in denen Theorie vermittelt wird.

Der Weg zu diesen in einem Tarifvertrag nun verbindlich festgelegten Eckpunkten war 1990 nicht nur das Ergebnis eines längeren Streiks⁴, sondern auch einer längeren Vorgeschichte. Nach der bereits in den sechziger Jahren in den USA geführten Diskussion über eine mögliche „Professionalisierung“ des Journalismus, stellte man auch in Deutschland fest, dass in der Regel Journalisten eine eher bescheidene Ausbildung für ihren Beruf hatten. Der Standardweg in den journalistischen Beruf war das Volontariat, aber 60 Prozent der Volontäre fanden die Ausbildung bei ihrer Zeitung verbesserungswürdig bis schlecht, weil man praktisch nur „ins kalte Wasser geworfen“ wurde, die Ausbildung „untheoretisch“ war und die Ausbilder in den Redaktionen selten auf ihre Funktion vorbereitet worden waren.⁵ Stimmen, die durchaus bis heute nachklingen: „Ein Volontariat ist selten mit einer richtigen Ausbildung verbunden, eher handelt es sich um eine relativ zufällige Ansammlung von Erfahrungen, die man mit dem Beruf, mit der Welt und mit sich selbst macht.“⁶

Studien zu Beginn der siebziger Jahre hatten außerdem ermittelt, dass der deutsche Journalismus ein typischer Beruf für Studienabbrecher ist. Dies galt bereits für die dreißiger Jahre, wo zwar jeder zweite Redakteur eine Hochschule besucht hatte, aber nur jeder fünfte ein Examen abgelegt hatte.⁷ Dabei waren noch um die Jahrhundertwende – trotz der Klagen darüber, dass der Journalismus ein Tummelplatz für gescheiterte Existenzen sei – die Redaktionen der mittleren und größeren Zeitungen fest in der Hand männlicher, zu einem hohen Prozentsatz promovierter Akademiker.⁸

⁴ Vgl. Dirk M. Barton: Der Tarifkonflikt 1990 – eine Bilanz. In: BDZV (Hg.): Zeitungen 1990. Bonn 1990, S. 116–126. Vgl. auch Ulrike Kaiser: Solide Grundlage. In: Journalist, 7/1990, S. 38–39.

⁵ Vgl. Günter Kieslich: Der journalistische Nachwuchs in der Bundesrepublik Deutschland. Daten zur Volontärausbildung in der Tagespresse. Salzburg 1971.

⁶ Michael Naumann: Der Urauftrag des Gewerbes. In: Bernhard Pörksen (Hg.): Trendbuch Journalismus. Erfolgreiche Medienmacher über Ausbildung, Berufseinstieg und die Zukunft der Branche. Köln 2005, S. 213.

⁷ Vgl. Rudolf Oebisger-Roeder: Untersuchungen über den Bildungsstand der deutschen Journalisten. Phil. Diss. Leipzig 1936, S. 78.

⁸ Vgl. Jörg Requate: Der Journalist. In: Ute Frevert/Heinz-Gerhard Haupt (Hg.): Der Mensch im 20. Jahrhundert. Frankfurt, New York 1999, S. 152. Ausführlicher dazu: Jörg Requate: Journalismus als Beruf. Entstehung und Entwicklung des Journalistenberufs im 19. Jahrhundert. Deutschland im Vergleich. Göttingen 1995.

Vom Begabungsberuf zur Berufsausbildung

In den siebziger Jahren kam es bei den deutschen Journalisten zu einem Bewusstseinswandel und zur Überzeugung, dass Sachkenntnis mit spezifisch journalistischer Ausbildung zu verbinden sei. Nur noch acht Prozent hielten am Konzept des reinen „Begabungsberufs“ fest. Neun von zehn Journalisten waren der Ansicht, „eine vorhandene Begabung müsse durch eine ‚reguläre‘ Berufsausbildung wie für den Arzt oder den Juristen ergänzt werden.“⁹ Entscheidende Anstöße für institutionelle Änderungen der journalistischen Ausbildung gingen schließlich von der „Gemischten Kommission“ des Deutschen Presserates aus, die 1971 ihr erstes „Memorandum zur Journalistenausbildung“ vorlegte. In Folge kam es in den siebziger Jahren zunächst zu vier Journalistik-Modellstudiengängen in München, Dortmund, Mainz und Hohenheim, wobei Mainz und Hohenheim als Aufbaustudiengänge konzipiert wurden.¹⁰

Noch Mitte der achtziger Jahre gab es aber in Bezug auf Volontariate in Deutschland Stimmen, dass die deutsche Presse nicht allzu viel für den Nachwuchs tue. Die Verleger hätten zwar Richtlinien für die Ausbildung von Volontären aufgestellt, nach denen sich aber kaum ein Verlag richte: „Dem journalistisch Interessierten bleibt nur die Möglichkeit, bei einem Verlag die Volontärs-Bedingungen zu erbitten.“¹¹ Grundlage der Zeitungsvolontariate bildeten bis dahin die seit dem Jahr 1969 geltenden „Ausbildungs-Richtlinien für Redaktionsvolontäre an Tageszeitungen“, seit 1982 die „Grundsätze für das Zeitungsvolontariat an deutschen Zeitungen“, die einheitliche Standards festlegten.¹²

Auch wenn sich der Tarifvertrag im Jahr 1990 inhaltlich weitgehend an den Standard dieser Grundsätze ausrichtete, hatte er dennoch eine

⁹ Wolfgang Donsbach: Kommunikationswissenschaftler ante portas. Journalisten-Einstellungen zur Journalistenausbildung. In: Hans Mathias Kepplinger (Hg.): *Angepasste Außenseiter. Was Journalisten denken und wie sie arbeiten*. Freiburg, München 1979, S. 212.

¹⁰ Wolfgang Donsbach: Journalismus und journalistisches Berufsverständnis. In: Jürgen Wilke (Hg.): *Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland*. Bonn 1999, S. 503. Vgl. Walter Hömberg: *Expansion und Differenzierung. Journalismus und Journalistenausbildung in den vergangenen drei Jahrzehnten*. In: Klaus Dieter Altmeppen/Walter Hömberg (Hg.): *Journalistenausbildung für eine veränderte Medienwelt*. Wiesbaden 2002, S. 17–30.

¹¹ Ferdinand Simoneit: *Indiskretion Ehrensache. Ein Buch für alle, die Journalisten werden, und für alle, die Journalisten verstehen wollen*. München 1985, S. 71–72.

¹² Vgl. Rüdiger Niemann: *Learning by Doing. Ursprung und Zukunft des Redaktionsvolontariates*. In: Kurt Koszyk/Volker Schulze (Hg.): *Die Zeitung als Persönlichkeit*. Düsseldorf 1982, S. 375–398.

andere Rechtsqualität. Soweit der ausbildende Verlag einem der Landesverbände des BDZV angehört und der Volontär Mitglied einer der vertragsschließenden Gewerkschaften ist, wurden die Regelungen des Tarifvertrages nun automatisch Bestandteil des Ausbildungsverhältnisses.¹³

Die Tageszeitungen füllten diesen Tarifvertrag anschließend unterschiedlich mit Leben.¹⁴ So stellt etwa die „Augsburger Allgemeine“ ihre Volontäre stets zu einem festen Zeitpunkt ein und schult diese bis heute beispielhaft gleich zu Beginn vier Wochen lang in einer von der Ausbildungsbeauftragten geleiteten Lehrredaktion.¹⁵ In dieser Zeit werden nicht nur die Grundlagen der journalistischen Stilformen vermittelt. Die Volontäre lernen auch Abteilungen und Abläufe im Zeitungsverlag kennen und besuchen Institutionen und Firmen in der Region. Diese Kenntnisse werden bei vielen großen Regionalzeitungen wie etwa den „Westfälischen Nachrichten“ in Münster¹⁶, der „Märkischen Oderzeitung“ in Frankfurt, der „Schwäbischen Zeitung“ in Leutkirch, der „Südwest Presse“ in Ulm oder der „Allgäuer Zeitung“ in Kempten bei regelmäßig stattfindenden Volontärstagen vertieft.

Nach Abschluss des Tarifvertrages engagierten sich aber auch fast alle deutschen Journalistenschulen und boten die im Tarifvertrag vereinbarten überbetriebliche Kurse für Zeitungsvolontäre an. So bieten etwa die Zeitungsverleger selbst mit der Akademie Berufliche Bildung der Deutschen Zeitungsverlage (ABZV) in Bonn ebenso solche Kurse an wie die Akademie der Bayerischen Presse (ABP) in München, die Akademie für Publizistik in Hamburg oder das Deutsche Institut für publizistische Bildungsarbeit im Haus Busch in Hagen. Neben diesen Ausbildungseinrichtungen veranstalten auch die Journalistische Berufsausbildung Baden-Württemberg (JBB) in Stuttgart solche Kurse, in Rheinland-Pfalz und im Saarland haben sich die Zeitungsverleger zu diesem Zweck in einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen. Der WAZ-Konzern

¹³ Vgl. Burkhard Schaffeld: Erläuterungen zum Tarifvertrag über das Redaktionsvolontariat an Tageszeitungen. Bonn 1991, S. 4.

¹⁴ Bei einigen Tageszeitungen existieren klare Ausbildungspläne. Vgl. dazu „Ausbildungsplan Tageszeitungen“. In: Deutscher Journalisten-Verband (Hg.): Journalist/in werden? Ausbildungsgänge und Berufschancen im Journalismus 2003/2004. Bonn 2003.

¹⁵ Jochen Kampmann: Volontariat bei der „Augsburger Allgemeinen“. In: Volker Schulze (Hg.): Wege zum Journalismus. Ein Ratgeber für die Praxis. 10., aktualisierte Auflage. Bonn 1999, S. 29–30.

¹⁶ Vgl. Jost Springenguth: Volontariat bei den „Westfälischen Nachrichten“/ZENO-Zeitungen in Münster. In: Volker Schulze (Hg.): Wege zum Journalismus. Ein Ratgeber für die Praxis. 10., aktualisierte Auflage. Bonn 1999, S. 34–36.

hat die Schulung seiner Volontäre in der Journalistenschule Ruhr zusammengefasst.

Kirchen engagieren sich in der Journalistenausbildung

Neben Zeitungsverlegern und Gewerkschaften engagierten sich hier aber von Anfang an auch die Journalistenschulen der beiden großen Kirchen in Deutschland. Beide Kirchen unterstrichen im Jahr 1997 in einer gemeinsamen Erklärung die Bedeutung einer soliden Journalistenausbildung: „Für den Journalistenberuf gibt es in Deutschland keine allgemeinverbindlichen Ausbildungsrichtlinien. Es gibt immerhin die Tarifverträge zur Volontärsausbildung, die fortzuschreiben sind. Daher haben die Aus- und Fortbildungsangebote der Verlage, der Sendeanstalten, der Berufsverbände sowie universitärer und sonstiger Einrichtungen Bedeutung. Die Kirchen müssen weiterhin mit eigenen Angeboten der Aus- und Fortbildung ihren Beitrag leisten und Verantwortungsbewusstsein für die Aufgabe, für die Qualität der Arbeit und insbesondere für die ethischen Fragestellungen fördern.“¹⁷

Für die katholische Kirche war dieses Engagement im Journalismus keineswegs Neuland. So hatte das Zentralkomitee der deutschen Katholiken schon seit 1959 Aus- und Weiterbildungsseminare für katholische Journalisten in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft Katholischer Publizisten Deutschlands (GKP), später auch mit der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Presse (AKP) angeboten. Doch diese nach dem Tagungsort benannten „Bensberger Kurse“ waren zunächst nur punktuelle Angebote und keine systematische Ausbildung.¹⁸ Gleich nach dem Abschluss des Ausbildungstarifvertrages vor 15 Jahren beteiligte sich das katholische Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses in München ebenfalls an der überbetrieblichen Fortbildung von Volontären an Tageszeitungen und weitete damit sein journalistisches Ausbildungsangebot auf Nicht-Katholiken aus. Hierbei konnte die katholische Journalistenschule auf ihre Erfahrungen sowohl mit Seminaren der seit 1970 bestehenden Studienbegleitenden Journalistenausbildung als auch der seit 1976 an-

¹⁷ Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland/Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Chancen und Risiken der Mediengesellschaft. Gemeinsame Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Hannover, Bonn 1997, S. 66-67.

¹⁸ Vgl. Josef Innerhofer: Katholische Journalisten in allen Medien. Das Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses in München und andere Ausbildungsangebote für katholische Journalisten. In: Lebendiges Zeugnis, Heft 52, 1997, S. 34-35.

gebotenen Volontärsausbildung in der katholischen Presse sowie auf den bereits vorhandenen Referentenstamm zurückgreifen.

Zunächst bot das ifp für Volontäre an Tageszeitungen mehrtägige Spezialseminare zu einzelnen Themen wie „Sozialpolitik“ und „Wirtschaft und Umwelt im Lokalen“ an. Bereits ab 1993 entwickelte das ifp ein insgesamt vierwöchiges Grundkurs-Modell, das damit ganz den Anforderungen des Ausbildungstarifvertrages für das erste Ausbildungsjahr entsprach. Aus didaktischen Gründen folgte das ifp dabei nicht jenen Anbietern, die diese Vorgabe in ein vierwöchiges Kompaktseminar umsetzten. Stattdessen bietet das ifp zwei je zweiwöchige Grundkurse an, die zusammen eine Ausbildungseinheit bilden. Zeitnah zu den klassischen Einstellungsterminen der Tageszeitungen im Frühjahr und im Herbst startet die überbetriebliche Fortbildung des ifp zunächst mit einem zweiwöchigen Grundkurs I. Gleich nach der Anstellung sollen den Volontärinnen und Volontäre in diesem Seminar die theoretischen Grundlagen ihrer Branche vermittelt werden. In diesem Grundkurs stehen deshalb die klassischen journalistischen Stilformen wie Nachricht, Interview und Reportage im Vordergrund. Hinzu kommen eine Einführung in das Preserecht und Tipps zum Thema Überschriften. Die Volontäre sollen bei diesem Kurs die Stilformen in Reinform üben, auch wenn die Versuchung im Alltag offensichtlich groß erscheint, in Berichten etwas Meinung, dafür in Kommentaren mehr Nachrichten unterzubringen und schließlich die Bedeutung einer „sauberen Nachricht“¹⁹ zu unterschätzen. Dennoch: „Der Journalismus lebt – wie die Politik – von der Glaubwürdigkeit. Darum muss eine Information, die glaubwürdig sein will, auch einen sauberen handwerklichen Rahmen haben. Da mag man noch so modische Fachbegriffe benutzen: Wer Objektivität verspricht und die Fakten der Meinung unterordnet, der manipuliert. Und wer ein Interview erfindet, betreibt keinen Borderline-Journalismus, wie das neudeutsch heißt, sondern hat ein Interview erfunden. Das ist das eine: Junge Journalisten müssen ihr Handwerk beherrschen.“²⁰

¹⁹ Wolf Schneider: Eine saubere Nachricht. Gute Zeilen – schlechte Zeilen – Zur Lage des Journalismus (5). In: Süddeutsche Zeitung, 9. Juli 2004, S. 15.

²⁰ Johannes Rau: „Medien zwischen Anspruch und Realität.“ Rede beim Jahrestreffen des Netzwerks Recherche im NDR-Konferenzzentrum in Hamburg am 5. Juni 2004. In: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hg.): Bundespräsident Johannes Rau: Reden und Interviews Band 5.2: 1. Januar – 30. Juni 2004. Berlin 2004, S. 358.

Hintergründe statt „Häppchenjournalismus“

Ganz bewusst räumt das ifp zudem bei diesem Grundkurs I der Reportage viel Zeit ein. Die Volontäre sollen nicht nur die Grundlagen für diese Königsdisziplin vermittelt bekommen, sie sollen auch in die Lage versetzt werden, künftig nicht nur „Häppchenjournalismus“ zu betreiben, sondern den Lesern Hintergründe in einer komplexer werdenden Welt zu liefern: „Die gedruckte Reportage ist eine sehr moderne journalistische Form, sie verbindet Anschaulichkeit mit Hintergründigkeit.“²¹ Dabei ist der Trend zu mehr Hintergrundberichterstattung in den deutschen Tageszeitungen unverkennbar, also nicht nur ein „Plädoyer für mehr Ausführlichkeit und zuweilen auch Langsamkeit“, wie es Karl Kardinal Lehmann bei der Verleihung des Katholischen Medienpreises 2004 forderte.²²

Im Zusammenhang mit der Reportage werden beim Grundkurs I aber auch Wege der Recherche besprochen, die angesichts der kleiner werdenden Redaktionen leider ein „Stiefkind des deutschen Journalismus“²³ darstellt. Außerdem ist das Phänomen der „Googleisierung“ des Journalismus²⁴ auch bei Seminaren unverkennbar. Deshalb soll im Seminar die Recherche vor Ort trainiert werden. Damit die Besprechung der Übungsreportagen intensiv geschehen kann, ist die Teilnehmerzahl bei den Grund- und Aufbaukursen immer auf 15 Volontäre begrenzt.

Im ebenfalls 14tägigen Grundkurs II, der rund ein halbes Jahr später folgt, stehen die meinungsbildenden Stilformen Kommentar, Glosse und die Fernsehkritik als ein Beispiel der Kulturkritik im Vordergrund. Außerdem werden bei diesen Seminaren die Grundlagen für das Pressefoto sowie für Layout und Infografik vermittelt. Die Volontäre erhalten dort auch Informationen über das Redaktionsmanagement, wirtschaftliche Aspekte der Zeitungsproduktion und das Tarif- und Sozialrecht.

Obwohl ethische Fragen beispielsweise bei der Recherche, beim Thema Nachrichtenauswahl, bei Kommentar und Glosse mit den Volontären

²¹ Cordt Schnibben: Neugiergesteuerte Egiosten. In: Bernhard Pörksen (Hg.): *Trendbuch Journalismus. Erfolgreiche Medienmacher über Ausbildung, Berufseinstieg und die Zukunft der Branche*. Köln 2005, S. 218.

²² Vgl. Karl Lehmann: Die Möglichkeit zur Entschleunigung. Imperative an die Handelnden im journalistischen System. In: *Funkkorrespondenz*, 43/2004, S. 3.

²³ Vgl. Hans Leyendecker: Bastard der Branche. Die Misere des Investigativen: Gute Zeilen, schlechte Zeilen - Zur Lage des Journalismus in Deutschland (4). In: *Süddeutsche Zeitung*, 29. Juni 2004, S. 15.

²⁴ Vgl. Christoph Neuberger: Angebot und Nutzung von Internet-Suchmaschinen. Marktstrategien, Qualitätsaspekte, Regulierungstexte. In: *Media Perspektiven*, 1/2005, S. 4-5.

besprochen werden, räumt das ifp beim Grundkurs II der Medienethik bewusst viel Platz ein: Während andere Anbieter dies in wenigen Stunden behandeln, diskutieren die Volontäre beim ifp einen ganzen Tag lang zusammen mit einem Vertreter des Deutschen Presserates über Veröffentlichungen, über die dort beim Beschwerdeausschuss Klagen eingingen.²⁵

Bemerkenswert ist übrigens, dass die Volontäre in den Grundkursen meist wenig Kenntnisse von entsprechender Fachliteratur mitbringen, obwohl seit den achtziger Jahren der Mangel an Lehrbüchern zur journalistischen Praxis verschwunden ist.²⁶ Erkennbare Lücken ergeben sich allenfalls bei Justiz und kommunalen Finanzen. Beides Themenfelder, bei denen Volontäre im journalistischen Alltag noch immer gerne in das sprichwörtlich kalte Wasser geworfen werden.

Für Volontäre im zweiten Ausbildungsjahr bietet das ifp deshalb seit 2002 einen ebenfalls zweiwöchigen Aufbaukurs an. In diesem Kurs stehen unter anderem die Wirtschafts-, Kultur- und Gerichtsberichterstattung ebenso auf dem Programm wie eine Einführung ins kommunale Haushaltsrecht. Außerdem beschäftigen sich die Volontäre mit sozialen und kirchlichen Themen in der Tageszeitung.

Wie bei der Studienbegleitenden Journalistenausbildung und der Volontärsausbildung für die katholische Presse fanden die Grundkurse für die Zeitungsvolontäre des ifp zunächst an verschiedenen Seminarorten im gesamten Bundesgebiet, in Österreich und in Italien statt: So konnten Zeitungsvolontäre Grundkurse des ifp unter anderem in Hamburg, Köln, München sowie Salzburg und Brixen in Südtirol besuchen. Die wachsenden technischen Anforderungen an den Seminaralltag erforderten jedoch eine Konzentration auf wenige Standorte, zunächst auf München und Ludwigshafen am Rhein. Seit 2002 finden die Grund- und Aufbaukurse des ifp nun an den beiden Ausbildungsbildungsstandorten in Augsburg und Ludwigshafen statt. Die Zeitungsvolontäre lernen damit beim Grundkurs I zunächst mit der Fuggerstadt Augsburg eine der ältesten und geschichtsträchtigsten Städte Deutschlands kennen und recherchieren

²⁵ Vgl. dazu Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses/Deutscher Presserat (Hg.): *Ethik im Redaktionsalltag*. Konstanz 2005. Vgl. auch Pater Roger Gerhardy OSA: *Journalistische Ethik*. In: Gabriele Goderbauer-Marchner / Christian Blümlein / Mediencampus Bayern (Hg.): *Karriereziel Journalismus. Redaktionelles und rechtliches Basiswissen, Ausbildungschancen, Einblicke in den Alltag*. Nürnberg 2004, S. 184-191.

²⁶ Vgl. Walther von La Roche: *Journalistische Praxis in Lehrbüchern. Angebote und Defizite*. In: Klaus Dieter Altmeppen/Walter Hömberg (Hg.): *Journalistenausbildung für eine veränderte Medienwelt*. Wiesbaden 2002, S. 59-72 mit ausführlichen Literaturangaben.

dort für ihre Reportagen. Ein halbes Jahr später folgt beim Grundkurs II mit Ludwigshafen am Rhein eine der jüngsten Städte Deutschlands. Dort unterhält das ifp mit dem „Studio Ludwigshafen“ als Erbe des Kabelpilotprojektes ein eigenes professionelles TV- und Hörfunkstudio.

Feste Bestandteile der Grundkurse in beiden Städten bilden Redaktionsbesuche sowohl bei der traditionsreichen „Augsburger Allgemeinen“ als auch bei der Ludwigshafener Tageszeitung „Die Rheinpfalz“, die beide zu den auflagenstärksten Tageszeitungen in Bayern und Rheinland-Pfalz gehören. Außerdem erhalten die Volontäre in Ludwigshafen Einblicke in die Arbeit des Chemie-Weltunternehmens BASF.

Insgesamt haben seit Abschluss des Ausbildungstarifvertrages zwischen 1991 und 2004 schon 306 Volontäre an Tageszeitungen (145 Volontärinnen, 161 Volontäre) die beiden Grundkurse für das erste Ausbildungsjahr beim ifp besucht. Hinzu kommen noch 35 Volontäre, die beim ifp lediglich einen der beiden Grundkurse absolviert haben.

Die Kurse bieten den Volontären neben der Vermittlung von journalistischem Grundwissen aber auch die Möglichkeit, Kolleginnen und Kollegen aus anderen Bundesländern und Regionen kennen zu lernen und sich auszutauschen. Denn seit 1991 haben bei den Grund- und Aufbaukursen stets Volontäre aus verschiedensten Regionen der Bundesrepublik teilgenommen. So waren Volontärinnen und Volontäre von über 30 Regionalzeitungen sowie unter anderem der Bonner Wochenzeitung „Rheinischer Merkur“ in den Grundkursen vertreten. Die Volontäre kamen dabei unter anderem von Regionalzeitungen aus Baden-Württemberg („Schwäbische Zeitung“, „Südwest Presse“), Bayern („Allgäuer Zeitung“, „Augsburger Allgemeine“, „Volksblatt“), Hessen („Gelnhäuser Neue Zeitung“, „Offenbach-Post“, „Wetzlarer Neue Zeitung“, „Wiesbadener Kurier“), Nordrhein-Westfalen („Ahleener Zeitung“, „Allgemeine Zeitung“, „Borkener Zeitung“, „Münsterländische Volkszeitung“, „Westfalen-Blatt“, „Westfälische Nachrichten“), Niedersachsen („Oldenburgische Volkszeitung“) und Rheinland-Pfalz („Pirmasenser Zeitung“). Aber auch vom Start der Kurse²⁷ an bis heute aus den neuen Bundesländern Brandenburg („Märkische Oderzeitung“, „Potsdamer Neueste Nachrichten“), Mecklenburg-Vorpommern („Ostsee-Zeitung“), Sachsen („Lausitzer Rundschau“, „Leipziger Volkszeitung“) und Sachsen-Anhalt („Mitteldeutsche Zeitung“).

Mit den überbetrieblichen Grund- und Aufbaukursen für Zeitungsvolontäre unterstützt das ifp zusammen mit den anderen großen Journa-

²⁷ Vgl. Josef Innerhofer: Professionalität und Unabhängigkeit. Das Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses in München. In: *Communicatio Socialis*, 4/1992, S. 380.

listenschulen die Ausbildung des Journalistennachwuchses, der Zeitungen. Auch wenn es wünschenswert wäre, dass die Medienhäuser gerade in Zeiten der wirtschaftlichen Krise antizyklisch ausbilden und damit in ihre eigene Zukunft investieren²⁸, mussten die Verlage ihr Engagement in der Ausbildung in den zurückliegenden Jahren dennoch gewaltig einschränken – oft nicht ohne Auswirkungen auf die innerbetriebliche Ausbildung. Gleichzeitig sind aber auch die Anforderungen an junge Zeitungsjournalisten in diesen Jahren weiter gestiegen. Zu den klassischen „journalistischen“ Disziplinen sind neue Lehrgebiete hinzugekommen. So müssen Journalisten längst die Medientechnik beherrschen, aber etwa auch im Organisatorischen und Kalkulatorischen Fähigkeiten besitzen.²⁹

Auch wenn Zeitungsmacher umdenken müssen und längst nicht mehr nur mit Fernsehen und Radio, sondern mit einem grenzenlosen Internet-Angebot konkurrieren: Die Volontäre sollten zunächst mit den Standards vertraut sein und diese beherrschen, wie sie im Redaktionsalltag geübt und in den überbetrieblichen Kursen – wie etwa denen des ifp – geschult werden. Denn bei aller berechtigten Forderung nach einer Ausweitung des Themenplans etwa im Hinblick auf Crossmedia und veränderte Anforderungen in Tabloidzeitungen stellt sich die Frage, ob eine solche Ausweitung in der Ausbildung nicht bereits zu Lasten des journalistischen Basishandwerks geht und damit der Qualität und Glaubwürdigkeit der Medien schadet: „Früher war in den Redaktionen noch Zeit, das Handwerk zu trainieren. Wenn er Glück hatte, kam der Nachwuchs in die Obhut vorbildlich recherchierender, schreibender und redigierender Redakteure. Heute ist eine Recherche häufig nach einem Telefonat beendet; PR-Meldungen wandern unredigiert ins Blatt, Anzeigenkunden geben schon mal Themen vor, Interviews bestehen aus dem Auffangen von Antworten. Die Hauptgründe sind bekannt: zu wenig Leute, zu wenig Geld, zu wenig Zeit. Wenn aber jungen Journalisten die Standards nicht mehr vertraut sind, werden sie Sündenfälle nicht erkennen.“³⁰

²⁸ Stephan Russ-Mohl: Keine antizyklischen Zukunftsinvestitionen. Wie die Medienkrise auf die Ausbildung durchschlägt. In: Neue Zürcher Zeitung, 27. August 2004, S. 61.

²⁹ Vgl. Gabriele Goderbauer-Marchner: Situation in der journalistischen Ausbildung: Zeit für Reformen. In: Bündnis 90 / Die Grünen Bundestagsfraktion (Hg.): Qualitätsstandards in den Medien: Zeit für neue Formen der Ausbildung und Aufsicht? Dokumentation der Tagung vom 29. August 2003 in Berlin. Berlin 2003, S. 27–28.

³⁰ Annette Hillebrand: Lehren gegen den Sündenfall. Gute Zeilen, schlechte Zeilen – Zur Lage des Journalismus (6). In: Süddeutsche Zeitung, 19. Juli 2004, S. 17.